

Erinnerungen an Friedrich Eckstein

Aus Anlass des 150. Geburtstages am 17. Februar 1861

*Friedrich Eckstein (1861–1938), der bedeutende Jugendfreund Rudolf Steiners, wurde nur wenige Tage vor Rudolf Steiner geboren. Auch er verdient im Gedenkjahr des 150. Geburtstages Steiners daher unsere Aufmerksamkeit. Steiner verglich die Begegnung mit Eckstein mit derjenigen mit seinem «Meister». Das zeigt die Bedeutung, die sie für seine Entwicklung hatte. Näheres über Eckstein findet der interessierte Leser in dem Aufsatz «Wer war Friedrich Eckstein?» in der Februarnummer 2010 dieser Zeitschrift, sowie in meiner Schrift **Rudolf Steiners «eigenste Mission»**. Es wurde dort auch auf den schönen kurzen Briefwechsel zwischen Steiner und Eckstein im Sterbemanat Rudolf Steiners hingewiesen. Eckstein sandte Steiner sein eben erschienenen Bruckner-Büchlein, mit der Widmung: «Zur Erinnerung an längst vergangene Tage der Geistesfreude». Leider ist Steiners Antwort an Eckstein bis heute verschollen geblieben.*

Die hier folgenden kurzen Aufzeichnungen über Eckstein stammen vom Wiener jüdischen Anthroposophen Ernst Müller (1880–1954), der Eckstein persönlich kannte. Sie entstanden in Müllers Londoner Zeit und werden hier zum ersten Mal veröffentlicht. Hinzufügungen zwischen eckigen Klammern stammen von mir.

Thomas Meyer

Liebenswertig zu fast allen Menschen, die ihm begegneten, konnte Eckstein eine gewisse Kälte nicht verbergen, die auch in seiner äußeren Physiognomie, zum Beispiel einem etwas faunischen Spitzbärtchen zutage trat. Es war ihm etwas Spöttisches eigen, das jedesmal dann wirksam wurde, wenn er auf Allzumenschliches: Ehrgeiz, Eitelkeit, Großmacherei, Sentimentalität stieß. Wenn ihm Derartiges entgegentrat oder auch nur entgegenzutreten schien, konnte er direkt abweisend sein.

Zur Anthroposophie nahm er, seit er der Entwicklung Rudolf Steiners nicht mehr folgen konnte, eine im Ganzen zwar nicht abweisende, aber oft eine solche Haltung ein, als ob sie seinem Leben überhaupt nicht begegnet wäre. So konnte ihm von anthroposophischer Seite vorgeworfen werden, dass in seinem schönen Memoirenbuch *Alte, unnennbare Tage* Rudolf Steiner nur einmal überhaupt erwähnt wird und zwar gelegentlich einer belanglosen Diskussion mit Hermann Bahr im damaligen Wiener Literatencafé [Café Griensteidl].

Von Rudolf Steiner erzählte er einmal, dass er ihn in jenen kritischen Jahren, die seinem theosophischen Wirken vorangingen, in Berlin besucht und ihn da in äußerlich ungeordneten Verhältnissen gefunden habe. Die anthroposophische Entwicklung lehnte er ab und bezeichnete einmal die Geheimwissenschaft als bloße Phantasie.

Für sich allein trat Eckstein, als er einen methodischen Okkultismus überhaupt verlassen zu haben scheint, verschiedenen seelisch-geistigen Strömungen nahe, so vor allem der Seelenwelt Dostojewskis und in späteren Jahren wahrscheinlich der Psychoanalyse, da er selbst mit Sigmund Freud in freundschaftlichem Verkehr stand.

Welcher Konfession Eckstein, der als Jude geboren war, offiziell angehörte, ist mir nicht bekannt. Kosmopolit und daher wohl auch jedem jüdischen Nationalismus fernestehend, hatte er zum Judentum im weiteren und tieferen Sinne starke Beziehung, abgesehen davon, dass dem Charakter der Wiener Gesellschaft entsprechend, sehr viele Juden zu seinen Freunden und Bekannten zählten. Im Jahre 1935 traf ich ihn durch viele Abende mit einem älteren emigrierten Berliner Freund, mit dem er wenig geistige Interessen gemein haben mochte, dem er aber in Treue verbunden schien.

Hohes Interesse hegte Eckstein einerseits für die jüdische Kabbala, andererseits für die Rolle, die das Judentum im abendländischen Leben spielt. Solche Züge, wie dass bei einem alten Kirchengesang an jedem Charfreitag in der Wiener Stephanskirche die hebräischen Buchstaben intoniert werden, liebte er zu erzählen. Was ihm in solcher Weise interessant schien, pflegte er gleichsam mit den Augen zu akzentuieren.

Von modernen jüdischen Bestrebungen hielt er anscheinend nicht viel und lehnte nicht nur Martin Buber, sondern auch den durch ihn in Deutschland bekannt gewordenen Chassidismus ab, in dessen Gedankengängen er eine volkstümliche Verwässerung der Kabbala erblickte, während er für die tiefen Herzensimpulse dieser Bewegung wohl wenig empfänglich war.

Ernst Müller



Friedrich Eckstein